

Stolper Post.

verantwortlicher Redakteur für den politischen und nichtpolitischen Teil:
Georg Ziemann in Stolp.
Verantwortlich für den literarischen Teil: Franz Doherr in Stolp.

35. Jahrgang

Druck und Verlag von F. W. Feiges Buchdruckerei
in Stolp.
Fernsprecher Nr. 18, Telegramm-Adresse: Feige, Stolpomm

Die „Stolper Post“ erscheint täglich, mit Ausnahme der
Tage nach einem Sonn- und Feiertage. Die Ausgabe der
Zeitung erfolgt am vorhergehenden Abend 4 Uhr.

Der Bezugspreis beträgt für das Vierteljahr 30 Pf., mit Boten-
lohn 60 Pf., u. bei allen Kaiserl. Postanstalten 65 Pf. Ferner
mit „Illustriertem Unterhaltungsblatt“ 60 Pf., mit Botenlohn
90 Pf., und bei allen Kaiserlichen Postanstalten 1 Mk. 5 Pf.

Einrückungspreis für die gespaltene Korpuszeile oder deren
Raum für Einheimische 10 Pf., für Auswärtige 15 Pf.
Reklame für die gespaltene Korpuszeile oder deren Raum 30 Pf.

Nr. 258

Donnerstag, den 2. November

1911

Der Krieg um Tripolis.

Daß die Italiener schwere Verluste vor Tripolis erlitten haben, sieht fest. Daß aber neue verlustreiche Kämpfe stattgefunden haben, in denen Tripolis wieder in die Hände der Türken gefallen sein soll, ist wohl eine durch orientalische Phantasie ausgeschmückte Neubearbeitung der bekannten Geschäftsberichte, deren Endresultat der Rückzug der Italiener auf eine weiter zurückgelegene Verteidigungslinie war.

Ruhe vor Tripolis?

Aus Rom liegen folgende telegraphische Meldungen vom 31. Oktober vor: Die in auswärtigen Blättern verbreiteten Meldungen aus Konstantinopel über neue riesige Verluste der Italiener in Tripolis werden von der Agenzia Stefani als absolut falsch und sinnlos bezeichnet. In den letzten beiden Tagen herrschte Ruhe. Die Araber unternahmen keine neuen Angriffe, es ist jedoch festgestellt, daß sich starke Streitkräfte in unmittelbarer Nähe der italienischen Linien befinden. Der 30. Oktober war für die Italiener überaus beschwerlich. Sie gingen gegen zerstreute türkische Abteilungen vor, die sich noch immer in der Oase halten und die Italiener durch Schüsse, die sie nachts gegen die italienischen Stellungen abgeben, beunruhigen. Einzelne Häuser, die den Türken Deckung boten, wurden von den Italienern in die Luft gesprengt. Nach einer Meldung, die freilich noch nicht bestätigt ist, sind sich die arabischen Stämme durchaus nicht einig darüber, ob sie einen neuen Angriff unternehmen sollen. Einige Stämme wären, so heißt es, zum Angriff bereit, wenn sie nicht doch die Stärke des Feindes fürchteten, andere dagegen möchten sich wieder in das Hinterland zurückziehen. Nach einer Schätzung, die allerdings auf Genauigkeit keinen Anspruch erheben kann, sind in den Tagen vom 23. bis 27. Oktober 4000 Araber gefallen.

Daß keine völlige Ruhe vor Tripolis herrscht, ist aus dem Telegramm deutlich erkennbar. Andererseits ist es wohl glaublich, daß keine bedeutenderen Zusammenstöße stattgefunden haben, sondern daß die Türken sich erst wieder zu einem neuen großen Angriff vorbereiten. Daß dieser bald erfolgt, ehe die italienischen Verstärkungen herankommen, ist anzunehmen.

Türkischer Siegestaumel.

Daß er schon ins Werk gesetzt wurde und Tripolis in den Händen der Türken ist, behaupten wir. In Konstantinopel wird noch toller gelogen, als in Rom. Aus dem bisherigen Erfolg der Türken wurde gleich ein entscheidender Sieg. Die Zeitungen meldeten, daß der Halbmond wieder über der Stadt wehe, 7000 Italiener gefangen, 5000 getötet, 95 Kanonen und 37 Mitrailleurten erbeutet seien. Daß die italienische Flotte mit ihren schweren Geschützen nicht in den Kampf eingegriffen habe, wurde dadurch erklärt, daß sie sich infolge eines heftigen Sturmes nicht am Gefechtsort beteiligen konnte. In Konstantinopel war der Jubel allgemein und schließlich bleibt ja auch so, ohne daß die Stadt Tripolis selbst an sie zurückgefallen ist, für die Türken Grund genug zur Freude. Sie haben die Italiener aus den vorangegangenen nördlichen Stellungen vertrieben und sie von Anzweifeln zu Anzweifeln gemacht, die sich mit Not zu verteidigen gezwungen sind.

Die Türkei verzichtet auf Vermittlung.

Die Erfolge haben außerdem den Mut der türkischen Regierung bedeutend gehoben. Wie verlautet, hat die Flotte an ihre Vorkämpfer die Weisung ergehen lassen, die Mächte, bei denen sie akkreditiert sind, zu benachrichtigen, daß die Flotte keine Vermittlung mehr wünsche, sondern zum Krieg bis aufs äußerste entschlossen sei. Eine Abordnung von vier Senatoren und sechs Deputierten soll die europäischen Hauptstädte aufsuchen, um gegen Italien Propaganda zu machen. Dem ehemaligen Militärattaché in Paris, Major Fethi-Bei, der das Kommando in Tripolis übernommen hat, ist es gelungen, drei große Araberstämme zum Anschluß an die türkischen Truppen zu veranlassen. Die Ausrüstung dieser Stämme ist vollständig beendet, Lebensmittel sind reichlich vorhanden. Enver-Bei, der in der Araberstärke kommandiert, hat mit Hilfe der arabischen Stämme eine beträchtliche Streitmacht zusammengebracht. Diese verfügt über große Mengen Waffen, Munition und Lebensmittel. Auf der Flotte setzt man auf die von Enver-Bei geleiteten Truppen große Hoffnungen. Aus Malta wird gemeldet, 35 000 Araber seien aus Ägypten nach Tripolis abgegangen, um sich dem heiligen Krieg gegen Italien anzuschließen.

Italienische Barbaren.

Die Italiener, die so gerne mit ihrer Mission als Träger der römischen Kultur prahlen und gegen die Fremden, besonders die Deutschen, so leicht das verächtliche Wort „Barbaren“ im Munde führen, haben sich der entsetzlichsten Grausamkeiten schuldig gemacht. Die Londoner Blätter veröffentlichten spaltenlange Artikel ihres Korrespondenten in Tripolis, in denen das blutige Gemetzel geschildert wird, das die Italiener in der Oase anrichteten, als sie sich zum Rückzug vor den Türken und Arabern gezwungen sahen, während in ihrem Rücken einige hundert Stadtbewohner rekrutierten. Drei Tage lang schossen diesen Berichten zufolge die Italiener alles nieder, was ihnen gerade vor die Füße nicht geschont worden sein. Die Opfer dieses Gemetzels werden auf 4000 angegeben. „Etwas Beklagenswertes als die Szenen, die sich in Tripolis abspielten,“ heißt laut der Londoner Korrespondent, „hat man in keinem Kriege seit langer Zeit erlebt.“ Der Korrespondent der Times sagt: „Selbst wenn man die Gebote der Kriegselge in Betracht zieht, kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß diese abscheuliche Mordtaten Grund zu einem blutigen Krieg und zu erbarmungsloser Wiederergeltung geben muß. Ich habe militärischen erlebt, die im 20. Jahrhundert kaum durch dieses Urteil gerechtfertigt werden können.“ Daß selbst italienische Korrespondenten diese Grausamkeiten rügen. Der Berichterstatter der „Stampa“ erzählt, hinfällige Greise, Frauen und Kinder seien ganz nackt mit Stricken eng zusammengebunden und so durch die Stadt ge-

führt worden. Die Armen hätten mehr aus Scham als aus Furcht gezittert. Der Journalist legte sich selbst ins Mittel, damit eine menschlichere Behandlung der Unglücklichen Platz greife, die aber trotzdem nackt in unterirdische Kerker geworfen wurden, aus denen ihre Verzweiflungsschreie erschütternd emporstiegen.

Flottenoperation im Ägäischen Meer.

Ingeachtet der trüben Lage in Tripolis scheinen die Italiener ihre Drohung, den Krieg ins Ägäische Meer überzuführen zu lassen, jetzt tatsächlich wahr machen zu wollen. Aus Paris wird gemeldet:

Aus italienischer Quelle ist hier erneut mit größerer Bestimmtheit als bisher die Nachricht eingetroffen, daß italienische Kriegsschiffe mit Erfolg gegen die Inseln Rhodus und Mytilene operiert hätten. Man fügt hinzu, die Welt dürfe nicht überrascht sein zu hören, daß demnächst die italienische Kriegsflagge sich auch vor Saloniki, Smyrna und Beirut zeigen werde.

Daß Italien, wenn diese Nachrichten der Wahrheit entsprechen, auf sehr gefährlichen Wegen wandelt, haben wir des öfteren auseinandergesetzt. Zu der offenen Warnung von Seiten Oesterreichs, zu den Mahnungen von Seiten Englands, den Kriegsschauplatz nicht auszudehnen, gesellt sich jetzt auch die abwiegelnde Stimme Rußlands. Es wird die Befürchtung ausgesprochen, daß mit einer solchen Wendung der Dinge die Tripolisaffäre, die bis jetzt Rußlands Interessen nicht berührte, von unmittelbarer Bedeutung für die russische Diplomatie werden könne. Es wird zu verhehlen gegeben, daß Rußland nicht zugeben werde, daß seine Positionen im nahen Orient durch die militärischen Absichten Italiens verschoben werden.

Italienische Verstärkungen.

Die Italiener haben eingesehen, daß der „Spaziergang nach Tripolis“ nicht so einfach verläuft, wie man es in der siegesgewissen Konfuzia sich vorstellte. Das Expeditionskorps ist gänzlich unzulänglich. Man hat deshalb beschlossen, die ganze Reserve 1889, im ganzen 100 000 Mann, zu den Waffen zu rufen, und sendet unermüdetlich von den verschiedensten Plätzen Nachschübe ab. Die Stimmung unter den Mobilisierten ist trotz der heftigen Schlägen, die ihre Kameraden vor Tripolis erlitten, im allgemeinen immer noch sehr gut zu nennen, aber es beginnt sich jetzt doch schon hier und da der anarchologische Geist, der unter der italienischen Arbeiterklasse stark verbreitet ist, auch in dem Mut des Königs zu zeigen. In Bologna hob ein zu der Fahne einberufener Maurer den Oberleutnant Stropva, der an die Ausmarschierenden eine Anrede hielt, mit den Worten nieder: „Die Folgen fürchte ich nicht. Ich habe die Toten von Tripolis gerächt. Ich bin Anarchist und will in Italien sterben.“ Wenn auch ein großer Teil der Sozialisten auf Seiten der Kriegspartei steht, so ist doch der extreme Flügel immerhin stark genug, um bei etwaigen weiteren Mißerfolgen eine gefährliche Propaganda zu betreiben, die die wandelbare italienische Volksstimmung leicht umschlagen lassen könnte. Die Regierung, der man eben erst „Hosiannah“ zurief, könnte leicht ein „Kreuzigt sie!“ zu hören bekommen. Deshalb macht sie die größten Anstrengungen, um die Okkupationsarmee auf einen Stand zu bringen, der es ihr erlaubt, den Türken im Innern erfolgreich gegenüberzutreten.

Bekanntlich waren zunächst auf den Kriegsschauplatz zwei kriegstarke Divisionen geschickt worden, die sich aber sofort als ungenügend erwiesen haben. Ein Blick auf die Dislokation der Kräfte wird das näher erkennen lassen. Von den beiden Divisionen steht die erste unter Recori in der Stadt Tripolis, die zweite unter Briccola in Benghasi. An eine gemeinsame Aktion dieser beiden Hauptteile ist bei der großen Entfernung von etwa 500 Kilometer zwischen Tripolis und Benghasi nicht zu denken. Jede Division muß deshalb ihre eigenen Reserven haben. Die italienische Vorpostenlinie um Tripolis umfaßt zwischen dem Fort Garaaref im Westen und der Oase Sahara Schat im Osten einen Umkreis von 10 Kilometer mit einem Maximalradius von 4 Kilometer zwischen Tripolis und Oase Sahara Schat. Diese Stellung wird an der Außenlinie von 4 Infanterieregimentern, dem 40. auf dem westlichen Abschnitt, dem 84. und 6. auf dem mittleren und dem 11. Bersaglieri-Regiment auf dem östlichen, eingenommen, während das 82. Infanterieregiment als Reserve in der Stadt steht. Diese fünf Regimenter sind also auf eine sehr lange Front verteilt, so daß bei einem Angriff auf einen Flügel geraume Zeit vergeht, bis Verstärkung eintrifft. Dies hat auch der Kampf vom 23. Oktober gelehrt. Die arabische Reiterei machte zunächst einen Scheinangriff auf den italienischen linken Flügel und wandte sich, sobald Verstärkung kam, auf den italienischen rechten Flügel, der unterdeh Truppen abgegeben hatte und dadurch sehr geschwächt war. Zu gleicher Zeit gingen auch die Türken zum Angriff auf den rechten italienischen Flügel über. Es gelang den Italienern zwar, den Angriff abzuwehren, doch erlitten sie schwere Verluste, die sie darüber belehrten, daß dieser Stellung nicht nur keine Kräfte für den Vorstoß ins Innere entzogen werden können, sondern daß sie, bei der heutigen Lage wenigstens, eine Verstärkung dringend nötig hat. Aber selbst wenn man nach Niederwerfung des Widerstandes an dieser Stelle die unmittelbare Umgebung von Tripolis ganz beherricht, so genügen die Kräfte dort noch nicht entfernt zur Durchführung der Expedition. Auf alle Fälle muß in Tripolis eine starke Besatzung zurückbleiben, dann müssen die Hauptoasen besetzt werden, längs der Operationsstraßen müssen Besatzungen zurückbleiben und endlich müssen einige andere Punkte ein Detachement haben.

Auch die Cyrenaika ist noch keineswegs genügend stark besetzt. Es steht da die Division Briccola, bestehend aus den Brigaden d'Amico und d'Amaglio, dem zweiten Bersaglieri-Regiment und den übrigen Spezialtruppen in gleicher Stärke wie bei der Division Recori: ein Bataillon Alpenjäger, drei Schwadronen leichter Reiter, vier Batterien Feld- und zwei Batterien Gebirgsartillerie, ferner ein Regiment Kiomere. Diese Streitmacht von 20 000 Mann ver-

teilt sich jedoch auf Benghasi, Maria Tobruk und Derna, so daß auch hier vorläufig für den Vorstoß ins Innere nur wenig oder nichts zur Verfügung steht. Es sind auch schon bedeutende Verstärkungen unterwegs. Eine neue Brigade ist aus dem 52. Infanterieregiment in Spoleto und dem 93. in Ancona unter dem Generalmajor Del Mastio gebildet worden, aus Rom sind nachträglich noch zwei Bataillone Grenadiere abgegangen und weitere Verstärkungen werden vorbereitet, so daß die Okkupationsarmee bald auf drei Divisionen gebracht sein wird. Wenn man auch mit Bedauern die Kosten für den Zug steigen sieht, so herrscht doch in ganz Italien Einmütigkeit darüber, daß man ja nicht zu Sparjam mit der Zusendung von Verstärkungen sein darf. Schon sieht man ein, daß man sich in Bezug auf die Haltung der Araber in einen ungerechtfertigten Optimismus gewiegt hatte und daß man diesem kriegerischen Stamm nicht mit der Verteilung von Getreide, sondern nur mit blauen Hosen beikommen kann.

Der chinesische Wirrwarr.

Man wird nicht recht klug aus der Lage in China. Ball heißt es, die Regierungstruppen seien siegreich und Sanfau in ihren Händen, bald wieder wird die Lage für die Kaiserlichen als gänzlich trostlos und verloren hingestellt. Das letztere ist wohl das Wahrscheinlichste, wenn man das demütigende Edikt des Kaisers

liest, in dem er die Verfassung bewilligt hat. Es heißt darin: „Ich habe drei Jahre lang regiert und war aufrichtig bemüht, das Wohl des Volkes zu fördern, aber ich habe nicht die geeigneten Männer benutzt, da mir politische Geschäftlichkeit fehlt. Wenn alte Geetze abgeschafft werden, wahren die hohen Beamten nur ihre eigenen Interessen. Viel Geld wurde vom Volke erhoben, aber nichts, was dem Volke zugute kommt, ist vollendet worden. Das Volk murren, ich aber weiß nichts davon. Abgründe eröffnen sich vor uns, ich aber sehe nichts. Das ganze Reich ist in Aufruhr. Die Geister der letzten Kaiser können sich nicht in Ruhe ihrer Taten erfreuen, weil das Volk leidet. Das alles ist mein eigener Fehler, und jetzt beschwöre ich, daß ich Reformen einführen und die Verfassung treu erfüllen will. Ich will die Interessen des Volkes fördern und seine Lasten erleichtern, aber selbst wenn die ganze Diplomatie zusammenarbeitet, fürchte ich, daß wir fallen können, wenn die Untertanen des Reiches das Gesetz nicht mehr in Ehren halten, sondern sich von Gesetzbrechern verführen lassen. Dann freilich ist es um die Zukunft Chinas geschehen. Ich bin Tag und Nacht schwer beunruhigt, und meine einzige Hoffnung ist, daß meine Untertanen mich gründlich verstehen mögen.“

Der Diktator Juanschi-kai.

Immer klarer tritt aus den vorliegenden Nachrichten zu Tage, daß Juanschi-kai ein Doppelspiel spielt hat. Er ist Jingtschang, der als Mandschu sein Mißtrauen erregte, in den Arm gefallen, als dieser in Sanfau einen Erfolg zu verzeichnen hatte. (Allerdings soll dieser Erfolg den Rebellen gegenüber besonders dem Umstand zu verdanken sein, daß ihre Granaten keinen Zünder hatten.) Er steht ferner offenbar mit den Rebellenführern in Verkehr und stachelt besonders die seinem Einfluß zugänglichen kaiserlichen Regimenter zum Abfall auf. Er scheint mit den Rebellen paktieren und sich an die Spitze des neuen China stellen zu wollen. Mit der Nationalversammlung stand er im engsten Bunde, um dem Kaiser das demütigende Edikt abzuwingen. Und die Nationalversammlung steht wieder mit den Rebellen in den engsten Beziehungen. Juanschi-kai hat seinen Freund Tschawingschun zum Minister des Innern ernennen lassen. Diese Stellung wurde sonst stets von Mandschus bekleidet. Er hat angeblich auch bereits mit den Rebellen in Wutschang Friedensverhandlungen begonnen. Die Mandschus fliehen in Massen aus der Hauptstadt und suchen Schutz in den Fremden-Niederlassungen in Tientsin und Schanghai. Die Nationalversammlung hat eine schwarze Liste aufgestellt, die eine große Anzahl reicher und angesehener Mandschus mit dem Tode bedroht. Wie aus Schanghai telegraphiert wird, proklamierte eine Volksversammlung in Stanton am 29. d. M. die Republik in Kantung und verlangte die Gleichstellung der Mandschus und der Chinesen. Der Generalgouverneur teilte dem Konsularkorps mit, er erkenne die Republik nicht an und verbürge sich für die Sicherheit der Ausländer. In Tientsin haben diese es aber für nötig gehalten, vor der einheimischen Bevölkerung zu demonstrieren. Die ausländischen Truppen marschieren rinz um die Fremdenniederlassungen.

Hof und Gesellschaft.

Das deutsche Kaiserpaar wird voraussichtlich am 3. Dezember zu mehrtägigem Besuch beim Herzog und der Herzogin Ernst Günther von Schleswig-Holstein in Brinkelnau eintreffen. — Dienstag empfing der Kaiser den Reichszanzler, der dann zum Frühstück geladen wurde.

Der deutsche Kronprinz begab sich Dienstag vormittag im Auto nach Januschau zum Besuch des Kammerherren von Oldenburg. Er nahm dort mittags an einer vom Offizierskorps der 5. Kürassiere veranstalteten Schießjagd teil, nach der auf Januschau gemeinsames Frühstück stattfand.

König Peter von Serbien reist am 12. November von Belgrad nach Paris ab. In Basel ist ein eintägiger Aufenthalt vorgesehen. Der König wird in Paris am Quai d'Orsay Wohnung nehmen. U. a. wird er die Militärakademie in St.-Gyr, die er absolviert hat, besuchen und dort eine Truppenrevue abhalten. Auch Flugvorführungen werden ihm zu Ehren veranstaltet. Am Abend wird der König seinen ehemaligen Kameraden ein Diner geben.

Öffentliche konservative Versammlung.

Rede des Rechtsanwalts Ulrich-Berlin.
(Fortsetzung.)

Die Folgen nun der so viel geschmähten Reichsfinanzreform sind äußerst erfreulich. Nicht nur, daß die Schädigungen von Handel und Industrie, wie sie von Unkenrufen prophezeit wurden, nicht nur nicht eingetreten sind, sondern das gerade Gegenteil trat ein. Die Arbeitslosigkeit ging auf ein Minimum zurück, die Arbeiterlöhne und die Gehälter stiegen und die Streiks nahmen bedeutend zu, was doch einzig durch die Reichsfinanzreform gesicherten bedeutenden Aufschwung unseres gesamten Erwerbslebens ermöglicht worden ist. Dies ist ja auch schon sehr viel von unseren liberalen Gegnern anerkannt, so z. B. schrieb die „National. Corresp.“ ehrlich: Die liberalen Parteien sollten endlich den Mut haben, dies einzugehen. Und wie steht es nach der Finanzreform mit den Finanzen unseres deutschen Vaterlandes? Die Schuldenwirtschaft hat aufgehört. Erhebend ist es für jeden Vaterlandsfreund, wie sich die Sachlage geändert hat nach dem „Nachwerk der schwarz-blauen Miswirtschaft.“ (Lebhaftes sehr richtig und Bravo!) Wir haben die hocherfreuliche Tatsache vor uns, was doch bereits mit Einrechnung der neuen Steuer aufgestellten Etats erhebliche Mehreinnahmen gebracht und ist das aus dem Jahre 1909 noch stammende Defizit von 120 Millionen bereits bis auf 5 Millionen gedeckt aus den Leberschüssen. (Bravo.) Die Quintessenz der Finanzreform ist die, daß wir 1910 einen Anleihebedarf von 97 Millionen hatten, denen ein Ueberschuß von 115 Millionen gegenübersteht. Das ist die Quintessenz für die Hege, mit der uns die Gegner verfolgten. Der Dank für unser Werk ist uns aber schon von anderer Seite geworden. So führte der Reichstangler v. Bethmann-Hollweg im Reichstage aus: „Der Etat ist die stärkste und bündigste Rechtfertigung des Entschlusses der verbündeten Regierungen, die Reichsfinanzreform unausgesetzt einzelner Bedenken anzunehmen. Gefunde Reichsfinanzen sind die Folge der Reform des Jahres 1909 gewesen.“ Und Reichschatz-Sekretär Bernuth führte aus: „Die Finanzen des Reiches befinden sich in fortschreitender Gesundung, sodaß wir vermöge der neuen Zölle und Steuern in der Lage sind, das gänzlich verlorene Gleichgewicht zwischen Einnahmen und Ausgaben herzustellen.“ Sie sehen m. H. wir haben wirklich „reine Wäsche“ an in bezug auf die Reichsfinanzreform! (Lebhaftes Bravo!) M. H. nun wollen wir auch einmal in die Zukunft blicken. Die auswärtige Politik will ich nicht streifen. Die Marokkofrage halt zwar wider und nicht die schlechtesten unserer Nation sind es, die da sagen, wir seien in derselben nicht scharf genug gewesen. Aber wir Konservative stehen auf dem Standpunkte, daß nicht eher darf den die Verhandlung führenden Männern Mißtrauen entgegengebracht werden, ehe wir genau sehen. Arbeit genug wird dem neuen Reichstage die innere Politik bringen, so die neuen Handelsverträge und die Schutzpolitik. Es wird immer behauptet, wir hätten keine Wahlparole, aber kann es eine bessere geben als die: Aufrechterhaltung unserer Schutzpolitik zum Schutze der deutschen Arbeit? Heute wird nun gesagt, die jetzigen teuren Preise für Lebensmittel hängen mit dem Zollschutze zusammen. Das ist nicht wahr; denn wie wir noch keine Zollschutzpolitik hatten, haben wir mehrfach noch teurere Zeiten gehabt. Schließlich wird man uns auch die Dürre des verflorenen Sommers als Folge der „schwarz-blauen“ Politik vorwerfen. Die teuren Preise bestehen ja auch nicht nur bei uns, sondern überall und dann uns das Ausland nichts zuführen, weil es selber nichts hat. So hat man z. B. in Oesterreich doch schon den Erlaß eines Ausfuhrverbotes erwogen und die Revolten in Paris, als dort wegen der Ausfuhr von Vieh nach Deutschland die Fleischpreise anstiegen, sind ja noch in frischer Erinnerung. Daraus geht hervor, daß wir nur bedacht darauf sein müssen, daß unsere Landwirtschaft selber unseren Bedarf zu decken in der Lage ist. (Sehr richtig.) Redner ging dann eingehend auf das Mißverhältnis ein, das zwischen den Preisen besteht, die der Landwirt bekommt und die der Konsument zahlen muß und kommt zu dem Schluß, daß es namentlich in den großen Städten zu viel Zwischenstationen zwischen den Produzenten und den Konsumenten gebe, wodurch die Preise schließlich in die Höhe getrieben würden. Anzustreben sei, den Produzenten und Konsumenten näher zusammen zu bringen — Kauf des Schlächters und Bäckers möglichst direkt vom Landwirt —, eventl. durch Gründungen von Genossenschaften. Nun die Stellung der Konservativen zur Landwirtschaft. Da macht man sich von uns oft ein falsches Bild. Treten wir in der Großstadt auf, sagt man uns, geht doch zu dem Bauern aufs Land, kommen wir aufs Land, wird von den Gegnern wieder behauptet, wir seien nur für den Großgrundbesitz da. Nun es haben beide Recht! Wir Konservativen vertreten die Ansicht, daß wir sowohl einen Großgrundbesitz, wie auch vor allem einen kräftigen Bauernstand gebrauchen. Beide haben dieselben Interessen und an beiden haben wir daselbe Interesse.

Wir wissen, daß die Landwirtschaft der Jungbrunnen für uns ist. Einschlagendes Beispiel dafür liefern die Unbekanntenziffern fürs Militär. So stellen Bayern und Ostpreußen z. B. je 72 Proz. Diensttaugliche von 100 Bestimmungspflichtigen, während Berlin nur 38 Proz. stellt und diese auch nur noch, weil es den ständigen Zugang vom Lande hat. Wir brauchen den Zugang aus der Landwirtschaft für unsere Armee wie das liebe Brot, wir brauchen die Landwirtschaft aber auch, um unser Volk zu ernähren auch im Falle eines Krieges, wenn die Zufuhrwege vom Auslande abgeschnitten sind. Steht unsere Landwirtschaft einmal in solchem Falle nicht auf der Höhe ihrer Leistungsfähigkeit, die sie nur erreichen kann, wenn sie ausreichenden Schutzzoll genießt, dann sind wir verloren. Aber nicht nur der Landwirtschaft allein wenden wir Konservative unser Interesse zu, sondern in demselben Maße, das zeigt die von dem Konservativen unterstützte Gesetzgebung, auch dem städtischen Mittelstande. Zuerst einmal der Handwerkerstand. Als z. B. die Gewerbetreibende einsetzte, da kamen hunderte von Petitionen um Beseitigung der Auswüchse. Solange aber die Liberalen die Mehrheit im Parlament hatten, wurden diese Petitionen erbarmungslos in den Papierkorb geworfen und erst als die Konservativen zu Kräften kamen, traten diese ein für die handwerkfreundlichen Gesetze gegen die Liberalen. Erst als dann die Liberalen sahen, daß ihre Stimmen immer mehr zusammenschmolzen, da haben sie sich bewogen gefühlt, nicht etwa aus Liebe zum Handwerkerstand, mit den Konservativen mitzumachen. Wie stellen sich nun die Sozialdemokraten zu dem Handwerk? Wir können da wieder die Herren Genossen selbst reden lassen. So schreibt Kautsky: „Nimmt der Kleinbetrieb nicht absolut ab, so beweist das bloß, daß die Zahl der Ruinen, die das proletarische Regime wegzufegen haben wird, noch eine beträchtliche ist.“ Paul Ernst schreibt: „Nur durch die schamlose Ausbeutung der Arbeiter vermag der Handwerker mit dem Fabrikanten in Konkurrenz zu bleiben.“ Und über eine Versammlung von Innungsmeistern in Coblenz schreibt die sozialdemokratische „Sächsische Arbeiter Ztg.“: 71 Künstler aus allen Gewerben und allen Gauen des Saarländes sollen herbeigeeilt sein, um das Handwerk wieder auf den goldenen Boden zu heben. Inbezug auf ihren äußeren Adam war ihr Eindruck nicht besonders günstig, vielsach hatte er auch etwas Stupiden an sich, Schmale, eingedrückte Stirne, mit darüber herabhängenden Haaren, klerikalem Blick aus kleinen tiefliegenden Augen und dicke Lippen an breitem Munde mit jenen zwei eigentümlichen Falten in dessen Winkeln, die in der Regel ein Erkennungszeichen dafür sind, daß ihre Besitzer bei der Austeilung von Bosheit, Selbsthüt und Verschämtheit nicht zu kurz gekommen sind.“ So verhöhnt die Sozialdemokratie das Handwerk. Nun zu den Kaufleuten und kleinen Gewerbetreibenden. Was diese heute bedrückt, das sind die großen Warenhäuser, die hunderte und aberhunderte von selbständigen Gewerbetreibenden auffaugen und die allerschwerste Schädigung für den selbständigen Kaufmann sind. Wir Konservative haben dies wohl erkannt und haben versucht, durch Steuern den Warenhäusern zu Leibe zu gehen. Es gelang uns ja auch etwas zu erreichen, als wir aber die Steuer dann ergebiger gestalten wollten, fiel uns der Liberalismus im Wege mit den Sozialdemokraten in die Arme und sprachen von „Erdrosselungssteuer.“ Ich bin ein friedlicher Mensch, kann keiner Fliege etwas zu Leide tun, wenn aber schon erdrückt werden sollte, warum sollten es nicht diese Großkapitalisten sein, die schon so viele kleine Geschäftsleute abgewürgt haben? Hierbei möchte ich auch gleich auf den „Hansabund“ zu sprechen kommen. Der Vorstand desselben ist zusammengesetzt aus Börsenbaronen, Warenhausbesitzern und auch einigen Renommier-Handwerkern. Glauben Sie m. H., daß diese Männer die Vertreter sind des Handwerkers und des Mittelstandes? Sein Aushängsschild müßte eigentlich heißen: „Hansabund für internationales Großkapital und gegen Handel und Gewerbe.“ (Bravo.) Es sagt heute aber schon an abzubrecheln im Hansabunde; denn es ist ernt, daß seine Interessen nicht die des kleinen Mannes sind. Damit hat seine Gefährlichkeit für uns verloren.
(Schluß folgt.)

— **Antliche Wetteransage** für Donnerstag: Kühler, vielfach heiter, dazwischen Regenschauer, Graupelschauer, starke Nordwestwind.
— **Von der Steuer.** Steuersekretär Zillmer ist vom 15. Novbr. ab von Bitow zur Veranlagungskommission nach Stolp versetzt worden. An seiner Stelle wird Steuersekretär Baginski von Stolp nach Bitow versetzt.
— **Diebstahl.** Dem Ackerbürger Niedermeyer vom Sandberg verschwanden gestern plötzlich 15 Enten. Die Tiere waren von dem Grundstück heruntergegangen und in fremde Gärten geraten. Zurzeit fehlen noch 4 Stück, die nicht aufgefunden werden konnten. Anscheinend werden die Tiere wiederrechtlich zurückgeholt.
— **Der Arbeitsmarkt im Monat September in Pommern.** Die Lage des Arbeitsmarktes hat sich im September im allgemeinen gebessert. Das Baugewerbe war befriedigend beschäftigt. Die Beschäftigung in den Ziegeleien war ziemlich gut. Der Absatz war schwach, da die Bau-

tätigkeit ihrem Ende entgegengeht. In der Baufabrikation machte sich eine Besserung bemerkbar. Die Lage der Möbelindustrie wird durchweg als günstig bezeichnet. Die Exportindustrie war nur schwach befriedigend beschäftigt. In der Zigarrenfabrikation liegt die Geschäftslage unangenehm. Es hat im August geschienen, als ob sich das Geschäft etwas lebhafter gestalten würde, im September ist aber ein ungünstiger Rückschlag eingetreten.
— **Großfeuer.** Heute mittags kurz vor 12 Uhr entzündete in dem zum Albrechtschen Gasthofe (Gambrius) angebunden an der Wallpromenade gelegenen Soeicher ein Brand, den den Speicher, sowie ein anliegendes kleineres Gebäude des Droßchenbesitzer Berndt zerstörte. Durch das energische Eingreifen der Feuerwehr gelang es, die weiteren gefährdeten Gebäude zu schützen.
— **Merelli-Theater.** Merelli, der zurzeit populärster und beliebtester Unionist, gibt kommenden Sonntag und Montag ein zweitägiges Gastspiel in Kleinsaal. Das reichhaltige Programm erhält sehr interessante Neuheiten des Salon-Repertoires und des Spiritismus, worin er ganz Originalität und Vorzügliches leistet. Im weiteren wird genannter Künstler sich eines Vertrauens erfreut, seine Haupt-Aktionen zeigen und zwar u. a. zum ersten Male: Thamins indische Thaumaturgie „Najah“, das schlafende Wunder der indischen Marabouts. Ferner wird Miss Orville ihren neuesten Akt: „Seppel in 10“, der Flug durch die Luft, ausführen.
— **Verkauf.** Der Bauerhofbesitzer August Woll in Gerdshagen verkaufte seine Landwirtschaft von über 20 Morgen Größe an den Landwirt Albert Ulrich aus Friedland für den Preis von 30 000 Mark. Vor 80 Jahren, als der Bauerhof in den Besitz der Familie Vöck gelangte, kostete er 600 Taler. (!)
— **Die Maul- und Klauenseuche** ist nunmehr auch in der Gemeinde Zirkow erloschen. Der Gemeindebezirk Zirkow tritt deshalb nebst der ganzen Dorfstraße mit dem 30. Oktober d. Js. aus dem Sperrgebiet in das Beobachtungsgebiet über. Die Ortschaft Runow (Gut und Gemeinde) tritt aus dem Beobachtungsgebiet in das freie Gebiet.
— **Die große Ziehung.** Die Ziehung der 5. Klasse der 225. Königlich preussischen Klassenlotterie wird am 8. November d. Js., morgens 8 1/2 Uhr, im Ziehungssaale des Lotteriegeldes in Berlin ihren Anfang nehmen. Die Gewinnerlose sowie die Freiloslose sind unter Vorlegung der entsprechenden Lose aus der 4. Klasse bis zum 4. November d. Js., abends 6 Uhr, bei Verlust des Unrechts eingulden.
— **Die Reformations-Gedächtnisfeier** am 31. Oktober. Abends 8 1/2 Uhr in St. Marien hatte eine große Anziedelungskraft auf die Gemeinde ausgeübt. Eine andächtige Gebetsfeier von über 300 Evangelischen lautete den Worten der heiligen Schrift, aus denen die Bedeutung der Reformation für unser inneres Leben und die daraus für jeden evangelischen Christen sich ergebende Verpflichtung dem einzelnen klar gemacht und ans Herz gelehrt wurde. Erhebend für Herz und Gemüt wirkten die unter Orgel- und Posanenklang ausgeführten Lieder der Gemeinde, die in ihrer Feststimmung auch die wohlwollenden Sologänger vor Fräulein Zelle Raeger, die Vorträge des Gefangenenvereins und des Solangechors vom Haukreuzverein Stolp-West dankbar entgegen nahmen und sich dadurch die Festfreude vertiefen ließ. Keller legte in seiner Ansprache über Ephes. 6, 16-18 den Zuhörern die aus der Reformation auch uns erwachende Verpflichtung ans Herz, festzuhalten an Gottes heiligem Worte. Als dann Orgel und Posanen in unser evangelisches Lob und Truglied „Ein feste Burg ist unser Gott“ einstimmen, erhob sich die ganze Gemeinde, um es lebend begeistert mitzuführen. Die beim Ausgange für die Erbauung einer Kirche in Rom eingesammelte Kollekte ergab den Betrag von 287 Mark.
— **Überheiligen.** Am 1. November feiert die katholische Kirche zum Gedächtnis aller Heiligen und Märtyrer das Fest Überheiligen. Es wurde um das Jahr 610 in Rom begründet, als Bonifacius der Vierte das Bauen als Pönanz für alle Märtyrer weihete. Doch erst durch Gregor den Vierten, im Jahre 835, wurde Überheiligen auf den 1. November verlegt. Die griechische Kirche feiert dieses Fest schon seit dem 4. Jahrhundert, und zwar am Sonntag nach Pfingsten. Dem Landmann gibt der All-rheiligentag manche Regel, so z. B. „Überheiligen trägt einen den Winter für alle Weiber, der ist des Sommers letzter Vertreter.“ Gewisslich aber ist der Sommer schon längst vorüber und der Winter in nächster Nähe. Möchte es der a-strenge Herr anhaben und uns recht bald einem neuen Frühling und Sommer entgegenführen!

Um die Scholle.

Zeitroman von L. Subalka.
(Nachdruck verboten.)

1. Fortsetzung.
Anders war es bei Lothar. Gleich er der Mutter im Neuzeren Zug um Zug, so konnte er sich auch an ihren Schilderungen in ganz anderer Weise begeistern, als die Schwöster. Und wie die Kinder im Laufe der Jahre herangewachsen waren und Lothar sich entscheiden mußte, ob er das Erbe der Räter antreten wolle, da war er der erste Kardenberg, der sich davon abwandte und hinauszog in jene bunte Welt hinter den Bergen. Es hatte harte Kämpfe gegeben, ehe Henner seinen Sohn gehen ließ. Er wollte Jura studieren, ein Federfuchser und Rechtsverdreher werden, wie es Henner nannte.
Frau Ursulas Träume floßen gern in diese Welt zu ihrem stolzen Jungen und sie träumte sich Ruhm und Ehre für ihn zusammen in mancherlei Formen und Arten. Und wenn sie dann Regine, des Vaters Ebenbild, über den Schloßhof kommen sah, so ruhten ihre schwärmenden Gedanken in dem frohen Bewußtsein, daß junge kräftige Hände voll Freude das Wirtschaftregiment führten.
Wieder einmal war es eine wonnevolle Maiennacht. Henner hatte seine Schritte hinunter ins Tal gelenkt, um im „Sungrigen Wolf“ zu Stadt Soislingen sich nach des Tages Last zu erlassen an einer Flasche roten Jungsheimers. Er hatte eine Zeit lang in der niedrigen Wirkstube gelesen mit dem Gefühl wohligen Behagens, das den nach getaner Arbeit durchströmt, dem heimlich nagende Sorgen nicht ganz fremd sind. Dann kamen sie nach und nach an, die guten Bürger von Stadt Soislingen, und immer hatte er das heimliche Gefühl, als ob er, der Inhaber von Burg Soislingen, in heimlicher Feindschaft zu diesen Krämer und Federfuchsern und Rechtsverdrehern stände. Da war zuerst der katholische Pfarrer, der heute so wehmütig in die Welt schaute. Er hatte wohl Henner sein Herz ausgeschüttet, aber kaum war er so weit, um zu beginnen, da kam der Papierfabrikant Karl Theodor Böhr zur Tür herein. Der hatte eine so leise geschmeidige, lauernde, und doch immer sprunghafte Art. Er setzte sich den beiden gegenüber und hielt eine Rede über Sohre Stern und den Zwischenhandel, der jedes gute Geschäft ruiniere. Ja, Sohre Stern, die alle Knochen und Lumpen aufkaufte im ganzen Bezirk, so daß er keine mehr aus erster Hand bekommen konnte! Kardenberg mußte laut lachen.
„Gegen Sohre kommst du nicht auf, Böhr!“ rief er, „denn der Unterschied ist der: du hast den Willen zu all den gleichen Taten, aber nicht den Mut zu all den schlech-

teiten, die damit verknüpft sind!“
Böhr war verblüfft. Die anderen lachten. Böhr aber ballte die Faust im Saß. Zum Glück kamen neue Gäste. Boran Paulus Wigand, der neue evangelische Pfarrer. Das Wort fiel ihm zu und er ergriff es mit dem ganzen jugendlichen Drang des Amtseifers. Er machte ein Paradies mitten in diese Welt hinein, an der alle etwas auszusetzen hatten und die keinem das gab, was er wollte. Dies Paradies. Den meisten gefiel es schon darum, weil an seinem Lebensbaum ein Apfel hängen sollte, dessen Biß eine andere Wirkung hatte, als jene uralte bekannte Paradiesvertreibung. Echt war die Begeisterung von Paulus Wigand und vielleicht hat selten einer so begeistert die alten Schlagworte: Freiheit und Frieden und Wahrheit und Aufklärung gebracht. Wenn er ein wenig zu hitzig die Winkel und Ecken von alten Vorurteilen säubern wollte und allzu heftig gegen Romantik und Mystik eiferte, so lag das an seiner Jugend und schadete seinem außer manchmal ihm selbst. Das rechte Gleichgewicht in allen diesen Dingen stellte ein Höherer immer zur rechten Zeit selbst wieder her. Alle hörten ihm zu. Die Karten blieben im Kasten.
Henner trank seinen Wein aus, der ihm nicht schmecken wollte, nahm seinen langen grauen Mantel von der Wand, drückte seinen Hut in die Stirn und wollte hinaus.
„Ach, Herr Kardenberg,“ rief Wigand, „bleiben Sie doch.“
„Fällt mir gar nicht ein,“ sagte er ärgerlich, „ich kam nicht her, um junge Leute Flug reden zu hören — sieht mir auch nichts daran, den Weg ins Land Utopia kennen zu lernen!“ Und ging hinaus. Hell stand der Mond am Himmel, gerade über der Soisburg und darüber drei helle Sterne. Die schöne moirüne Welt lag da in silberne Schleier gehüllt. Links führte die Weinstraße am öden Wittichfeld entlang, das vom Mond beschienen fast ansah wie ein weites Meer. Wenn der Wind darüber strich und sich die Grashalme zwischen den Steinen bewegten, meinte man, es flütele. Aber das war der trügerische Schein des Mondes. Kardenberg machte sich Lust in lautem Selbstgespräch:
„Daß dich dieser und jener hol mit deinem Realitätsausblick! Manchmal glaub ich, er hat mir die Regine auch schon angeleckt. Was das jetzt von Weisheit trieft und was ont ein so lebensfroher Purtschel und gehört nun so etwas in die Aneipe! Hat er nicht seine Kanzell! Der Wein wird kauer und die Karten werden stödig! Und wie ihm die Hand anhört, mit offenem Munde wie Karpfen auf dem Trodenen!“
Nun war er beim Georgsbrunnen angekommen. Dort blieb er einen Augenblick stehen, um zu verdamnen, denn er war in einem Zuge scharf gegangen. Der Mond spiegelte sich in dem steinernen Quell, ein wunderbarer

Duft stieg aus dem jungen Blattgrün der Waldbäume. Da wurde ihm wieder etwas milder zu Mute. Nachdem er sich ausgeruht hatte, piff er sich eins. Ein Lied, ein ganz altes Lied:
Seht Ihr den Mond dort stehen,
Er ist nur halb zu sehen —
Manchmal raschelte es im Unterholz, aufgestörtes Wild suchte über die Waldlichtuna, verschlafene Vögel schreien zusammen und schlagen mit den Flügeln. Durch alles ging eine leise Bewegung, ein sehnüchtes Wehen und Rauschen, das machte der Mawind. Es war so schön im Soisburger Wald! Sein altes Herz schlug einen lebenskräftigen Takt. Was kümmerten ihn die Wilsler? Hier war Kraft — und er wollte nicht kampfscheu werden. In die Friedensepokane des Pfarrers wollte Henner Kardenberg nicht mit einstimmen. Als er jetzt an einer Begegnung auf dem Hofsteden stand, in die die sagenhafte Ahne ihren Sohn rettend geschleudert hatte, da kam etwas wie ein großes freudiges Danken über ihn, daß jener Sproß der wilden Ritter von Soislingen nicht mit hinabgefahren war in das Land des Todes, sondern hängen blieb in jenem grünen Gewirr. Und Henner Kardenberg zog seinen Schlafhut und ließ den Wind über seinen breiten Schädel und das roßblonde Haar sagen: „Geil, daß ich lebe und noch Lust am Kampf habe, und ehe sie mich unterkriegen, mach ich's wie die Altbordern: Ade dann, du schöne Welt, ich brauche keinen Seiker!“
Oben im Turmfenster schimmerte noch Licht. Die Hunde empfingen ihn am Tore mit freudigem Gebell. Mauder alte Diener, stand am Haustor und nahm seinem Herrn Mantel und Hut ab.
„Aber mach denn von meinen Weisleuten die Nacht zum Tage?“
„Fräulein Regine —“
„Da bring mir mal eine Flasche Winkler da hinauf und zwei Gläser.“
Regine sah mit erstaunten Augen auf, als ihr Vater eintrat. Die beiden glitten sich Zug um Zug, nur daß bei Regine alles ebenmäßiger weich und fraulich war. Beide dieselben grauen Augen, die manchmal ganz blau schimmerten. Ihr Haar war bräunlich blond, wie reife Weizenähren schimmerte es, und sie war nur ein wenig älter als ihr Vater.
„Du ichst zu Haus?“ rief sie verwundert, „und Wein?“ Sie nahm dem eintretenden Adam Flasche und Gläser ab und schüttelte lächelnd den Kopf.
„Sa, Mädchen, ich muß heute noch reden — reden zu einem Menschen. Da unten im „Sungrigen Wolf“ bekommt man Bienenbrottrampf abwechselnd mit Maulbeere.“
(Fortsetzung folgt.)

Die Tagespolitik. Inland.

Der Marokkovertrag von neuem verzögert? Die Marokkoverhandlungen geben uns immer von neuem Rätsel auf. Seine Unterzeichnung war für Dienstag fest angekündigt, jetzt ist es wieder nichts damit. Der „Matin“ übertrifft einen Artikel: „Noch eine Verzögerung im deutsch-französischen Einvernehmen“ und sagt: „In voriger Woche war man der Hoffnung sowohl in Paris als in Berlin, daß die Unterzeichnung des Vertrages von einem Augenblick zum anderen erwartet werden konnte. In Paris hatte man den Eindruck, daß die beiden Regierungen völlig einer Meinung seien, und daß schon am Sonnabend der Abschluß des Vertrages verkündet werden könnte. Im letzten Augenblick aber Herr v. Riederlen eine gewisse Abänderung in den Text hineinschreiben wollten. Diese Abänderung konnte, so wie sie ist, nicht angenommen werden. So mußte denn die Sache noch ein paar Tage verzögert werden.“ Auch der „Radical“ glaubt, daß man noch bis Donnerstag warten müsse, wenn auch „virtuell“ der Vertrag schon unterzeichnet sei.

Das Wahlbündnis im Speyerer Dom. Der sozialdemokratische Abgeordnete v. Bollmar erzählt in der „Münchener Post“ eine eigenartige Geschichte von einem Wahlbündnis zwischen Zentrum und Sozialdemokratie in Bayern. Er schreibt: „Ich kam zusammen mit dem damaligen Abgeordneten Franz Ehrhart nach Speyer und wurde von diesem am nächsten Tage einer wichtigen Wahlbesprechung mit einem Vertreter des Zentrums beizutreten, und zwar sollte diese im Dome stattfinden, weil dies dort am auffälligsten für das Zentrum erfolgen könne. Wir traten durch eine Seitentür ein, an deren Eingang ein Domkaplan uns empfing. Unter dessen Vortritt gingen Ehrhart und ich — und noch einer — durch die Türen der knieenden Väter von der Seite in den Dom und dann wenige Schritte weiter in die Krypta, die der Geistliche persönlich öffnete und, nachdem er eingetreten, wieder verschloß. In der Krypta befanden sich ein paar Altäre, vor denen einige Reihen von Bänken standen. Wir saßen uns auf ein paar derselben nieder. Die sich nahe der Krypta befanden. Hier wurden nun durchaus keine architektonischen oder sonstigen profanen Angelegenheiten besprochen, sondern man unterhielt sich eingehend über das für die Pfalz abzuschließende Wahlkompromiß und die dazugehörigen Dinge. Während des Gespräches wandte sich der lustige Ehrhart einmal nach der hinter uns befindlichen Mauer und meinte, indem er an sie klopfte: „Ob die alte Kaiserin da drinne uns wohl hören könnte?“ Worauf der Geistliche lächelnd meinte: „Wissen Sie, das wees mer noch net, ob do wirklich eener drin is.“ Kurz darauf öffnete sich rasselnd das Tor, der Kirchendiener führte einen fremden Herrn herein, worauf wir uns erhoben und Krypta und Dom verließen.“

Deutsche Kolonien.

Kreditinstitut in Südwest. Ueber die Schaffung eines Kreditinstituts in Deutsch-Südwestafrika gehen Nachrichten durch die Presse die zum Teil unrichtig sind. So ist na-

mentlich unzutreffend, daß der Leiter des Beschaffungswesens im Reichskolonialamt, Finanzrat Bahl, an die Spitze des Kreditinstituts treten wird. Finanzrat Bahl, der früher lange Jahre Finanzdirektor beim Gouvernement in Windhuk war, hat vielmehr einen entsprechenden an ihn ergangenen Ruf abgelehnt.

Frankreich.

Die Pulverfrage in Frankreich hält die Gemüter in großer Aufregung. Die demokratische und sehr deutschfeindliche „Action“ bringt scharfe Angriffe gegen Deutschland betreffs der angeblichen oder tatsächlichen Belieferung der französischen Pulverfabriken mit deutschen Chemikalien. Sie fügt hinzu, es gäbe augenblicklich in Frankreich keine einzige Fabrik mehr, die die für die Herstellung der modernen Pulverarten nötigen Kohlenwasserstoffprodukte erzeuge, weshalb die Kriegsverwaltung ganz und gar auf den Import aus Deutschland und auch aus England angewiesen sei. Das bringe Frankreich in eine gefährliche Abhängigkeit von seinem östlichen Nachbarn, denn bei Ausbruch eines Krieges sei der Handel mit jenen Stoffen sowohl nach deutschem wie nach französischem Gesetz verboten. Das habe schon der Ostasiatische Krieg gezeigt, und der gegenwärtige Italienisch-Türkische Krieg könne ein ähnliches Ausfuhrverbot zur Folge haben. Gerüchtwiese verlautet in Toulon, auf dem alten Kreuzer „Admiral Charner“ habe sich dieser Tage ebenfalls eine Selbstzersehung von Munition zugetragen. Der Kreuzer war soeben aus Kreta nach Toulon zurückgekehrt, und ein Deckoffizier stieg zu irgendeinem Zweck in die Munitionsräume hinab. Zufällig legte er die Hand auf eine Kartusche, die mit B-Pulver gefüllt war. Sie war so heiß, daß er die Hand eilends zurückzog; zwei andere dicht daneben liegende Kartuschen zeigten die gleiche Temperatur. Der Kapitän des Schiffes stieg nun selbst hinab, nahm die drei fast brennenden Kartuschen mit nach oben, verfügte aber nicht die Entleerung der Munitionsräume, da sich keine anderen verdächtigen Anzeichen entdecken ließen.

Lokales.

Die selbe Zeit. In dieser teuren Zeit heißt es für viele rechnen und wieder rechnen und nur zu oft stimmt das Fazit nicht. Eine Leserin schreibt im süddeutschen Blatt: „Siehe ich da dieser Tage über mein Wirtschaftsbuch gebeugt, rechnend und überlegend, wie die Klippen der Insel „Es reicht nicht“ am besten umschifft werden können. Unmutig entfährte mir der Ausruf: „Ich rechne und rechne, und es will doch nicht gehen!“ Da klettert plötzlich der vierjährige Hans, der bis dahin ruhig für sich gespielt hatte, auf meinen Schoß und sagt mir tröstend ins Ohr: „Laß nur, Mama, ich kauf dir eine Rechenmaschine!“ Die Mutter schließt die hübsche Anekdote mit dem Stoßseufzer: „Ob das hilft?“ Wir glauben kaum, daß die Rechenmaschine hilft, aber ein bißchen frischer Humor ist ein guter Tröster, der über die unangenehmste Situation hinweghilft. Schier grausam aber ist es, wenn jetzt, wo alles so teuer ist, eifrige Sammler zusammentragen, was in alten Chroniken über die billigen Zeiten zu lesen ist. So liest man in einem Blatte: „Weiderfüllt wird der in diesen teuren Zeiten so viel geplagte Haus- und Familienvater die Berichte über die bil-

ligen Preise in alten, besseren Zeiten lesen, in denen ein ganzes Kalb sieben Groschen, ein halbes Rind nicht ganze zwei Taler und ein Schock Eier vierzehn Pfennige kostete. Diese Preisliste stammt allerdings aus dem Jahre 1452, aber bei den heutigen teuren Preisen sollte man glauben, so märchenhaft billige Preise könne es überhaupt niemals gegeben haben! Ein Pfund Fleisch wurde damals mit einem Groschen bezahlt, und ein Faß Bier kostete wenig über zwei Taler. Als die Stadt Saalfeld in Thüringen einmal den Kanzler ihres Herzogs Wilhelm von Sachsen um diese Zeit feierlich empfing und zwei Tage festlich bewirtete, kostete sie der ganze Spaß nur — drei Groschen und sieben Pfennige und, merkwürdigerweise, „zwei Zinshühner“ dazu. Der genannte Herzog trug Hemden, zu denen die Elle Leinen einen Groschen kostete, und man hatte, wenn man sich einkleiden wollte, überhaupt nicht tief ins Portemonnaie zu greifen, denn ein paar Schuhe, und zwar für einen Fürsten, kosteten fünf Groschen und „ein Belz nebst einer rauhen Mütze“ war für ganze zwölf Groschen zu haben. Süßigkeiten scheinen damals ausnahmsweise teuer gewesen zu sein, man scheint sie auch nicht sonderlich begehrt zu haben, denn in der Rechnung eines fürstlichen Mahles von 1640 ist nur ein halbes Pfund Zucker „belastet“, und das mußte mit mehr als einem halben Taler bezahlt werden. Dafür war aber das Salz umso billiger, denn der Scheffel davon kostete nur 10 Groschen. Ganz besonders genüßig müssen die Kellner damals gewesen sein. Was würde wohl heute ein Sotellkellner sagen, wenn ein Herzog von Sachsen ein Trinkgeld von — zwei Groschen huldvollst verabreichte. Ein „Kellner“ von 1452, dem so geschah, scheint aber mit dem herzoglichen Donceur zufrieden gewesen zu sein. Der Herzog von Sachsen beschenkte auch bei einem Aufenthalt in Saalfeld den Bürgermeister mit zwei Groschen, und auch von ihnen wird nichts berichtet, daß sie den Herzog nachher einen Geizfragen genannt hätten. Besonders billig waren damals auch die Dienstboten, denn ein „Mädchen für alles“, damals allerdings noch schlichtweg „Maagd“ genannt, erhielt einen Jahreslohn von einem Taler und sechzehn Groschen. Tempus passati. Der dies Stüchlein Chronik aus dem gelobten Jahr 1452 ans Licht brachte, hat ja so recht. Es erfüllt uns mit heiligen und mit kummervollen Mienen summen wir, an die heutigen Preise denkend, das wehmutsvolle Lied: „O schöne Zeit, o selge Zeit, wie liegst du fern, wie liegst du weit!“

Aus aller Welt.

Diamantensunde im Hinterlande von Tsingtau? Ostasiatische Blätter melden: Als kürzlich ein Bauer aus Tschoutsun am Pailchaho an der deutschen Grenze Grasschnitt, fand er dabei einen Stein, der wie eine grüne Bohne aussah. Er nahm den Stein mit und zeigte ihn einem Eisenarbeiter, der ihn als Diamant von der Art, wie solche zum Bohren benutzt werden, erkannte. Bei den angestellten eingehenderen Prüfungsversuchen durch Fachleute ergab sich, daß die Qualität des Steines den in der Gegend von Tschoufu gefundenen Diamanten in nichts nachstand. Der gefundene Stein hatte einen Wert von über 150 Mark und wurde für diesen Preis auch von dem Finder verkauft.

So oft jetzt Regen gefallen ist, geht der Mann nun mit anderen Arbeitern auf Strohdächern in dem Sande im Flußbett hin und her. Nach der Heimkehr werden die Schuhe verbrannt; die Wäsche wird sorgfältig mit Wasser ausgewaschen und es finden sich als Rückstände dann stets 1 bis 2 Steine im Werte von 3—4000 fl. Rüböl nach chinesischer Währung. — Die Sache klingt recht wunderbar.

Erbauung eines Rhein-Maas-Kanals? Der Architekt Albert Schneiders hat dem Oberbürgermeisteramt von Aachen einen Plan betreffend die Schaffung eines Rhein-Maas-Kanals unterbreitet. Die Länge dieser Wasserstraße soll 135 Kilometer betragen. Die Kosten sind auf 70 Millionen Mark veranschlagt. Der Kanal soll von Bonn aus über Aachen nach Maastricht führen. Es handelt sich um das letzte napoleonische Projekt, dessen endliche Ausführung von der allergrößten wirtschaftlichen Bedeutung wäre.

Schiffskatastrophen sind in der Nordsee und Ostsee bei starkem Sturm mehrfach zu beklagen gewesen. Die Rettungsstation auf Helgoland rettete drei Mann von dem gestrandeten Hamburger Leichter „Kurt“. In Cuxhaven liefen zahlreiche Schiffe schiffsuchend ein. Ueber den Verbleib mehrerer kleiner Segler herrscht Besorgnis. In Seltsingborg traf der schwedische Dampfer „Edenor“ mit der Besatzung des alten russischen Kriegsschiffes „Admiral Sasso“ ein. Der Dampfer hatte das Kriegsschiff bei schwerem Sturm in der Ostsee zwischen den Inseln Gotland in sinkendem Zustande angetroffen und die schiffbrüchige Mannschaft an Bord genommen, wobei ein Mann der Besatzung über Bord fiel und ertrank. Das Kriegsschiff war auf der Reise nach Stettin, wo eine Firma es als altes Eisen erwerben wollte. An der englischen und schottischen Küste herrschten schwere Stürme. Der Glasgower Dampfer „Havensheng“ strandete. Zehn Mann seiner Besatzung ertranken.

Raubattentat auf einen Kassenboten. Ein freches Raubattentat ist am Dienstag morgen in Berlin vor dem Gebäude der Darmstädter Bank auf dem Schinkelplatz auf einen Kassenboten der Darmstädter Bank namens Robbin verübt worden. Zwei unbekannte Männer drängten sich vor dem Gebäude der Bank an den Kassenboten heran; der eine griff in die innere Rocktasche des Boten, und raubte ihm eine Briestafel, in der sich über 1300 Mk. Bargeld und außerdem ein Scheck, zahlbar bei der Dresdener Bank, befanden. Der Scheck lautete über mehrere hundert Mark. Darauf ergriffen die beiden Räuber die Flucht. Sie konnten nicht eingeholt werden und sind bis jetzt noch nicht ermittelt.

— Gegen die Restaurantkassierererin Frä. Blätki, in Zürich, wurde von einem Verwandten aus verschämter Liebe ein Bombenattentat verübt wobei das junge Mädchen sehr schwere Verletzungen davontrug.

— Bei Petrofow überfielen Räuber einen mit 50 Personen besetzten Omnibus und plünderten die Passagiere.

— In Marseille erkrankten 84 Soldaten vom 3. französischen Infanterie-Regiment nach dem Genuß von verdorbenem Konservenfleisch.

Gerichtliches.

3 Fingerte Radrennen. Die Kieler Straßkammer hat den Straßenrennfahrer Bremer, dessen Kennzeichen und Erfolge schon lange zweifelhaft erschienen, wegen Be-

truges und schwerer Urkundenfälschung zu einem Jahr Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Bremer, der wegen ehrenrühriger Delikte wiederholt vorbestraft ist, hatte an den beiden Pfingsttagen dieses Jahres zwei große Straßenrennen in Schleswig-Holstein fingiert, sich unter dem Namen seines Schwagers als ersten bzw. zweiten Preisträger ausgegeben und das Panzer-Fahrrad-Werk in Hamburg mit der Behauptung, diese Erfolge auf einem Panzer-Fahrrad errungen zu haben, um eine Prämie betrogen. Nur mit Rücksicht darauf, daß er sich zuletzt strafrechtlich geführt hat, sah das Gericht von einer Zuchthausstrafe ab.

Temperenzsonntage.

— Ein Bild aus Englands Volksleben. —

In letzter Zeit haben sich bei uns mehrfach Stimmen erhoben, die einer völligen Sonntagsruhe das Wort reden, und am letzten Ende den Sonntag nach englischem Urbild modeln möchten. Schon in dem internationalen London verläuft ein Sonntag recht öde und still, mehr noch aber in der Provinz und in Schottland, wo er ganz unter der Herrschaft des Temperenzleriums steht. Das letztere, wie man noch aus der Licence Bill von 1908 ersehen kann, steht in der gesetzlichen Wirtshausverbot am Sonntag seine Hauptwaffe. Und vom Standpunkte der großen Massen aus liegt hier der Hauptunterschied des englischen Sonntags vom festländischen, wobei letzterer viel besser abschneidet. Jedes Wirtshaus, das „Spiritus“, Wein, Bier oder sonstige Alkoholika, ausschänkt, muß eine „Licence“, eine Konzession haben, und die Tendenz der Regierung geht dahin, die Erteilung dieser „Licences“ nach Möglichkeit einzuschränken, die besonderen Beschränkungen für den Sonntag nicht gerechnet. Am weitesten geht man darin in Schottland, wo am Sonntag überhaupt kein Wirtshaus geöffnet sein darf, und es einen geradezu komischen Eindruck macht, wenn man durch die Straßen schottischer Städte spazierend, die Public Houses mit gewaltigen Querriegeln und dicken Schlössern verwahrt findet, als wollten sie sagen: „Heute kommt einmal der Satan Alkohol hier nicht herein!“ Am Samstag abend ist Satan dafür um so lebendiger, und wer einmal in der schottischen Hauptstadt Edinburg an diesem Abend die Trunkenheitskuren der Straße beobachtet hat, der weiß, daß man keinen Teufel austreibt, den man nicht sehr vernehmbar am Leibe spürt.

Auch die englische Gesetzgebung läßt deutlich erkennen, daß sie des festen Glaubens ist, wenn sie den Volksmassen am Sonntag das Wirtshaus frei gäbe, würden sie sich toll und voll laufen. Im idealem Zusammenhange damit steht ja auch, daß das Public House in London und anderswo so elend, schmutzig und räumlich eng ist, wie nirgendwo auf dem Kontinente. Es liegt Absicht darin. Im sogenannten Lande der Freiheit macht dies Zwangs-Temperenzlerium einen höchst barocken Eindruck, und die vernünftigen Engländer wissen sehr wohl, was sie davon zu halten haben. Die Schlawern umgehen ja das Gesetz überhaupt, indem sie ganz einfach einen Klub beitreten, wo sie auch am Sonntag so viel Alkoholika bekommen können, wie sie wollen. Aber es ist wohl aus dem obigen klar, daß die Umgestaltung der Wirtshäuser für das Volk — es kommt das auch in öffentlichen Stimmen vielfach zum Ausdruck — für England eine tiefgehende soziale Bedeutung hat. Gätten die englischen Städte große luftige oder weite Wirtshäuser, die am Sonn-

tag von einer Volksmenge belebt wären, die ihr harmloses Vergnügen bei einem Glase Bier oder Wein oder einem Bierkonzert suchte, so würden die Volksmassen weit mehr von ihrem Sonntag haben als bisher. Das in den Gemeindevorkontrollungen herrschende Puritanertum will das aber nicht. Und der guten Gesellschaft ist die Sache höchst gleichgültig. Die sieht am Sonntag auf ihrem Landstube oder an der Seefküste oder durchfährt im Auto das Land oder sie weilt behaglich im Klub hinter ihrem Glas Whisky.

Es ist somit mit dem englischen Sonntag wie mit fast allen Herrlichkeiten Englands — sie lassen schließlich nur für Engländer. Es hat gewiß sein Gutes, der Welt einen Tag völliger Ruhe zu gönnen, aber weder das Temperament noch das Klima der Kontinentalen würden sich in alle Einzelheiten des englischen Sonntags finden. Dazu gehört das recht widerspruchsvolle britische Gemüt, das auch die widersprechendsten Dinge der Welt in ein harmonisches Gericht zu persönlichem Gebrauch zusammenzubrauen weiß.

Vermischtes.

Der größte Käse der Welt. Der größte Käse, der bisher gemacht worden war und der seinerzeit auf der Wolkerey-Ausstellung in Minnesota ausgestellt wurde, wog 6000 Pfund. Jetzt hat der bekannte Käsefabrikant Nicholas Simon im Verein mit 40 erfahrenen Käsemachern einen Käse fabriziert, der über 12 000 Pfund wiegt. 8000 Rüböl haben für denselben ihre Milch liefern müssen und sein Durchmesser beträgt acht Fuß und seine Höhe fünf Fuß.

Die indische Königskrone. In London sind soeben 24 Silbertrompeten fertiggestellt worden, mit denen die Stabstrompeter die Krönung des englischen Königs zum Kaiser von Indien feierlich verkünden sollen. Jede dieser Trompeten hat einen Wert von 400 Mark. Die Banner, mit denen sie geschmückt werden, werden in Indien hergestellt. Nach dem Gebrauch werden die Trompeten als Erinnerungsgegenstände an den großen Tag aufbewahrt werden. Der König wird selbst eine davon als Andenken behalten, eine zweite bekommt der Vikar, und noch andere werden an hervorragende Persönlichkeiten verteilt werden.

Die „Feldfrevlerin“. Die bekannte Luftschifferin Käthe Paulus landete am 16. Juli nach einem Aufstieg von Kreuznach auf einem Feld bei Gumbshausen. Den verursachten Flurschaden erklärte Fräulein Paulus bezahlen zu wollen. Später erhielt sie noch einen Strafbefehl vom Großherzoglichen Amtsgericht zu Wöllstein wegen Feldfrevels. Wenn in Zukunft die Ballonführer, Luftschiffführer und Flieger bei Landungen von den Amtsgerichten wegen Feldfrevels verurteilt werden sollten, wird es bald keine Führer mehr geben, die nicht ein großes Strafregister haben.

Das Legat eines Zuchthäuslers. Ein Injasse des Zuchthaus von Kastred auf Seeland hat auf dem Sterbebett den dänischen Volksschulen ein Legat von 3800 Kronen vermacht. In seinem Testament beklagte er das Los, das ihm betroffen habe und gab der Hoffnung Ausdruck, das Legat werde vielleicht einem Menschen durch bessere Vorkehrungen für den Lebensabend nützen können.

die Bilden aus Stolp, Kolberg, Bütow, Schivelbein, Polzin, Bärwalde, Labes und Dramburg je ein Mitglied als Beisitzende zu entsenden. Als Festort für das 1912 abzuhaltende Bundesfest wurde Stolp gewählt.

Stolp, 31. Oktober. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich heute nachmittags 3 1/2 Uhr bei der Aufichtung eines Leitungsmaßes der elektrischen Straßenbahn am Friedrich-Wilhelmsplatz. Der von 10 Arbeitern etwa ein Meter tief in die Erde verlegte Mast kippte in dem Erdreich um und traf den des Beleges kommenden Quintaner Lambrecht, den Sohn einer Witwe im Vorübergehen auf der ganzen rechten Seite. Er erlitt einen Arm- und einen Beinbruch, außerdem schwere innere Verletzungen und eine bedenkliche Gehirnerschütterung, sodass sein Zustand zu Besorgnis Anlass gibt.

Anklam, 31. Oktober. Der Tanzunterricht an der Königl. Kriegsschule zu Anklam, sowie am Königl. Pädagogium zu Putbus ist in diesem Winter wiederum der Tanzlehrerin Fräulein Bethmann übertragen worden.

Stolpmünde. Unanglücksfall. Das leidige Benutzen der Radspeichen als Tritt beim Bestiegen des Wagens hat wieder einmal einen recht bedauerlichen Anfall gezeitigt. Der Arbeiter Salzmann von hier hatte in der Friedensstraße Kohlen abgeladen und wollte dann, indem er in die Speichen des rechten vorderen Rades trat, den leeren Wagen besteigen. Als er den rechten Fuß auf die Speiche setzte, zog das Pferd vorzeitig an, es glitt ab und geriet mit dem Bein in die Speichen des sich drehenden Rades. Ein doppelter Bruch des Unterschenkels war die bedauerliche Folge. Er besitzt eine zahlreiche Familie welche durch den Unfall nun für längere Zeit den Ernährer verloren hat.

Gröden. Auf eine furchterliche Weise ums Leben gekommen ist die 7 Jahre alte Tochter des Landwirts Woldemar in Golombki. Beim Viehhüten trug das Mädchen gemeinschaftlich mit anderen Kindern das verdorrte Kartoffelkraut zusammen, um es auf dem Felde in Brand zu setzen. Das Kind kam nun den Flammen zu nahe und im Nu glückte es einer Feuerfäule. Das Kind lief wie eine brennende Fackel nach Hause, erschöpft brach es auf dem Wege zusammen, wo es verstarb.

Telegramme der Stolper Post.

Berlin, 1. November. (Wolffs Bureau.) Auf der tiefen türkischen Botschaft eingegangene Telegramme besagen, in der Nacht vom 24. bis nächsten Nachmittag wurde der Feind bis zum Borste Mahallo zurückgedrängt. In der Nacht vom 27. wurden die Angriffe erneuert, worauf die Italiener drei Forts räumten und zahlreiche Vorräte und

Munition zurückließen. Die Verluste der Italiener sind bedeutend, die Türken hatten 40 Tote und 100 Verwundete. Die Einnahme der Stadt ist fröhlich zu erwarten.

Konstanz, 3. Oktober. Bei der Reichstagswahl im ersten badischen Wahlkreis Konstanz-Neuburg wurden insgesamt 28.159 Stimmen abgegeben. Davon erhielten Schmidt (natlib.) 15.113, v. Stuppeler (Centr.-Konstanz) 14.046 Stimmen. Schmidt ist somit gewählt.

Tripolis, 1. November. (Wolffs Bureau.) Der gestrige Tag ist ruhig verlaufen. Auch in den andern von italienischen Truppen besetzten Ortschaften ist alles ruhig. Mit der Ausschiffung von italienischen Truppen wird fortgefahren.

London, 1. November. (Wolffs Bureau.) Aus Tripolis wird gemeldet, das dort täglich italienische Truppentransporte eintreffen. Die Italiener eroberten zwei Geschütze, mit denen die Türken die Stadt beschossen hatten.

Peking, 1. November. (Wolffs-Bureau.) Vier eingetroffene Fremde berichten, daß in Taiwensu viele Mandschus und auch 4 Ausländer verwundet wurden. Letztere befinden sich auf dem Wege der Besserung. In Peking bewachen fremdländische Truppen die Gesandtschaften. Einzelne Garnisonen telegraphierten der Regierung, daß sie nicht gegen die Aufständischen kämpfen würden. Die Regierung will in allen Punkten nachgeben.

Städtischer Schlachtwirtschaft in Berlin.

(Amtlicher Bericht der Direktion.)
(Telegramm der „Stolper Post“.)

Berlin, 1. November 1911.

Bezahlt wurden für 100 Pfd. Lebendgewicht (für Schlachtgewicht) die Preise in Klammern beigefügt:

Zum Verkauf standen: 246 Stück Rinder, darunter 110 Bullen, 27 Ochsen, 109 Kühe und Kälber, 1809 Kälber, 1226 Schafe, 14675 Schweine.

Kälber: a) Doppellender feiner Mast 75-98 M. (107-140 M.)

b) feinste Mast (Bollmast-Mast) 62-66 M. (103-110 M.)

c) mittlere Mast- und beste Saugkälber 57-62 M. (95-103 M.)

d) geringere Mast- u. gute Saugkälber 50-56 M. (83-98 M.)

e) geringe Saugkälber 29-42 M. (52-76 M.) Schafe:

A. Stallmastschafe: a) Mastlamm und jüngere Mastlamm 36-41 M. (72-82 M.) b) ältere Mastlamm, geringere Mastlamm und gutgenährte junge Schafe 32-36 M.

64-72 M. c) mäßig genährte Hammel u. Schafe (Märzschafe) 20-22 M. (44-48 M.) B. Weidenastschafe: a) Mastlamm

- M. (- M.) b) geringere Lamm und Schafe - M. (- M.) c) Schweine: a) Fett Schweine über 3 Zentner Lebendgewicht 50-51 M. (63-64 M.) b) voll-

fleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen von

240-300 Pfd. Lebendgewicht 50- M. (62-63 M.) c) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen von 200-240 Pfd. Lebendgewicht 48-50 M. (60-63 M.) d) vollfleischige Schweine von 160-200 Pfd. Lebendgewicht 46-49 M. (57-61 M.) e) fleischige Schweine unter 160 Pfd. Lebendgewicht 42-43 M. (53-56 M.) f) Saugen 44-46 M. (55-58 M.)

Verlauf und Tendenz des Marktes. Vom Rinderauftrieb blieb nichts übrig. Der Kälberhandel verlief glatt. Mit dem Angebot an Schafen war aufzuräumen. Der Schweinemarkt verlief glatt und wurde geräumt.

Lecitherin

der Viebling aller Leidenden

Sehr viele Aerzte und Tausende von gewesenen Patienten äußern sich rühmlich über die wunderbaren Erfolge, welche durch Lecitherin erzielt worden sind, bei Schwächezuständen, Blatarmut, Bleichsucht und Nervenschwäche. Unentbehrlich in der Melonvalezenz nach erschöpfenden Krankheiten.

Lecitherin ist das anerkannt beste Gesundheits-Nahrungsmittel, es hebt die Körperkräfte, stärkt die Nerven und bereichert das Blut. Im Gegensatz zu anderen Präparaten ist Lecitherin sehr schmackhaft, gut bekömmlich und befördert zu gleicher Zeit den Appetit und die Verdauung.

Durch den Gebrauch von Lecitherin (Dvo-Lecithin-Eisen) wird der Körper gekräftigt und widerstandsfähig gemacht. Lust zum Leben und zur Arbeit stellt sich wieder ein. Man achte beim Einkauf genau auf den Namen „Lecitherin.“ Preis M. 3.-, in Apotheken zu haben, ganz sicher von: Pelikan-Apothek, Stettin.

Preisberichtsliste des Deutschen Landwirtschaftsrats.

Am 30. Oktober wurde für inländisches in Getreide Markt per Tonne bezahlt:

Stettin: Weizen 195-200, Roggen 175-179, Hafer 178-183.

Danzig: Weizen 196-200, Roggen 171,50-, Gerste 177-190, Hafer 176-180.

Berlin: Weizen 202-203, Roggen 181-182, Gerste Hafer 190-196.

Ihre Herbst- u. Winter-Schuhwaren

kaufen Sie unbedingt am vorteilhaftesten in meinem renommierten Schuhgeschäft. Ganz besonders empfehlenswert und preiswert offeriere:

Wetterfeste Winterstiefel

aus extra derbem Oberleder und Kernboden

in unerreichter Auswahl.

Arbeiter-Schaftstiefel

in erstklassiger Ausführung prima Handarbeit

8,50, 9,50, 10,50, 11,50 Mk.

Elegante Herren- und Damen-Stiefel

in Chevreau und Borsalf

reizende Fassons

Schulstiefel

für Knaben und Mädchen in extra derber Ausführung.

Garantie für jedes Paar.

Großes Sonder-Angebot in diversen Schuhwaren!

Damen-Gummischuhe regulär 2,50 jetzt nur 1,50 Mk. || Herren-Gummischuhe regulär 3,50 jetzt nur 1,75 Mk.

Prima Damen-Borsalf-Schnürstiefel mit und ohne Lacklappen regulär 10,50, jetzt nur 8,50 Mk.

Prima Damen-Chrombor-Schnürstiefel mit und ohne Lacklappen regulär 8,50 und 9,50, jetzt nur 7,50 bis 8,00 Mk.

Herren-Borsalf-Schnürstiefel mit und ohne Lacklappen regulär 9,50, 10,50, jetzt nur 8,00, 8,50 Mk.

Herren-Borsalf- und Chevreau-Rahmen-Stiefel mit und ohne Lacklappen, regulär 12,50 u. 13,50, jetzt nur 10,00 u. 10,50 Mk.

Diese als Sonder-Angebot offerierten Schuhwaren sind alle durchweg sehr reelle Ware, ganz neu angekommen und in sehr eleganten Fassons. Garantie für jedes Paar.

Markt 26. Robert Wegner, Markt 26.

Baterländisch Frauenverein Stolp-Stadt.

Der Basar

zum Behen der Kinderheilstätte in Stolpmünde und zur Unterstützung Kranker u. Armer hiesiger Stadt findet am

Donnerstag, den 16. Novbr. d. Jz.

im Saale des Hotel Klein statt.

Gebffnet von 10-1 Uhr und von 3 Uhr an.

Nachmittags um 3 1/2 Uhr

Konzert

Um 6 1/2 Uhr: Aufführungen.

Eintritts eld: vormittags 30 Pf., nachmittags für Erwachsene 75 Pf., für Kinder unter 12 Jahren 40 Pf.

Wir bitten unsere Mitglieder und alle, die sich für unsere Bestrebungen interessieren, recht herzlich um rege Beteiligung

Gaben aller Art nehmen dankbar in Empfang:

- Frau Landgerichtspräsident Kienz.
- Frau Major v. Barnekow
- Frau Regierungsrat Giechmeyer.
- Frau Landgerichtsrat Haffe.
- Frl. v. d. Wieg Kaufmann.
- Frl. Marie von Keit.
- Frau Pastor Sahland
- Frl. Justizrat Schennemann.
- Frl. Landgerichtsrat Wegner.

Naturheil-Verein

Zu unserer Stiftungsfeier am 11. Novbr. sind Anmeldungen von Gästen durch Mitglieder bis Freitag, d. 3. d. M. beim Vorsitzenden schriftlich einzureichen.

Der Vorstand.

Tanzunterricht!

Hierdurch die ergebene Mitteilung, daß meine Tanz-Kurse mit Schulanfang nach Ostern beginnen.

Kertha Bethmann,

3 St. Stettin.

Freitag, Donnerstag, vorm 9 Uhr nachm. 2 Uhr Fleisch u. Salz-Verkauf. Die Schlachthof-Rektion.

Molkereibutter

stets frisch bei A. Pommerening.

Brathering, Räucherhering, Sauren Hering

stets vorrätig. A. Pommerening.

Jede Dame

liebt ein arties, reines Gesicht, rosiges, jugendliches Aussehen und schönen Teint? Alles erzeugt die echte Tiedensferd-Lilienmilch-Seife v. Bergmann & Co., Radebeul Preis a St. 50 Pf., ferner m. d. Lilienmilch-Cream-Daba rote u. spröde Haut, einer Nacht weiß u. sammetw. Tube 50 Pf. bei: J. E. Weller Nachf. A. Lemme & Co., Städt. u. Co., Gustav Abt Nachf., H. Radde, Erich Krähling, G. Weiß, Hof-Apothek, Blücher-Apothek, Schloß-Apot.



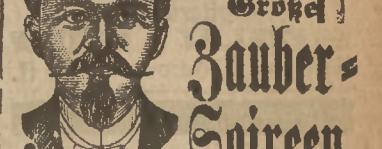
WAMA Spiritusgas-Bügelchen D.R.G.M. Das Beste der Gegenwart.

Bezugsquelle für Stolp F. Doilega. Ziehen erschienen die neuen Trio-Postkarten mit Stolper Ansichten. Erschienen täglich Neuheiten in Ansichtspostkarten. Die Postkarten-Centrale von Max Schröder, Fernruf 89. Paradiesstr. 6.

Komme aus Berlin am 7. November zum Einkauf getragener Garderoben aller Art, sowie Uniformsachen, Schuhwerk u. ganze Nachlässe, auch Zahngebisse. Zahle hohe Preise. Bestellung bitte vorher per Postkarte. Lehmann, Berlin, Dinienstr. 35.

Merelli-Theater.

Kleins Hotel. Nur Sonntag 5. und Montag, 6. Nov. Grokel!



Zauber-Soireen. U. a. Najah? zum 1. mal ferner: Zeppelin Nr. X (Mit Drvilles Flug durch die Luft!) Preise der Plätze: Sperrsitze (numm.) 1,50 M., 1. Platz 1 M., (Schülerbillets 50 Pf.), 2. Platz 70 Pf., Galerieplatz 40 Pf. Billets vorher bei Herrn Wolsdorff Stramm. Rassenöffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Wollwaren

Anerkannt gute bewährte Qualitäten.

Besonders billiger Verkauf.

Trikotagen

Herren:

Normalhemden	Vigogne, 3 Grösse	1,75 1,65	1,45 Mk.
	wollgemischt, 3 Grösse	2,75 2,60	2,40 Mk.
	Kammgarn, plattiert, fein, 3 Grösse	6,25 5,25	4,50 Mk.
Unterbeinkleider	3 Grösse, Vigogne mit Ueberschlag	1,75 1,50	1,35 Mk.
	Ia. Qual., 3 Grösse	1,80 1,70	1,50 Mk.
	Halbwolle, 3 Grösse	2,80 2,50	2,15 Mk.
	Kammgarn, plattiert, fein, 3 Grösse	5,25 4,50	3,90 Mk.

Damen:

Normalhemden	Vigogne, 3 Grösse	1,85 1,60	1,35 Mk.
Beinkleider	Vigogne, 3 Grösse	2,25 1,90	1,65 Mk.
Reformbeinkleider	grau u. marine Trikot	3,00 2,75	2,50 Mk.
Directoir-Beinkleid		3,00 2,75	2,50 Mk.
Normal-Hemdrosen		6,75 5,55	5,20 Mk.
Bamou-Barch-Beinkleider		1,75 1,50	1,10 Mk.
Barchent-Röcke		2,50 2,25	1,80 Mk.
Barchent-Hemden	für Damen	1,75 1,50	1,30 Mk.
Barchent-Hemden	für Herren	1,50 1,30	1,10 Mk.
Kinder-Barchent-Hemden, Beinkleider und Röcke		90 80 70	60 Pf.

Wollwaren

Damenwesten	(Zuavenjacken), ohne Aermel, Wolle, glatt, schwarz	1,50 2,25 1,75	1,50 Mk.
	(Zuavenjacken), ohne Aermel, reine Wolle, extra gross	4,50 3,75	3,00 Mk.
Sportmützen	Rauhstoff, in weiss und farbig	1 Mk. 90 80	63 Pf.
Woll Auto-Schals	weiss	1,50 1,25	95 Pf.
Blusenschoner	Wolle, fein gestrickt, weiss	2,75 2,50	2,00 Mk.
Kinder-Sweater	Wolle, plattiert, farbig, 4 Grösse	2,00 1,80 1,50	1,35 Mk.
Herren-Sweater	Wolle, plattiert, weiss und farbig, 3 Grösse	3,35 2,95	2,45 Mk.
Herren-Westen	gross, mittel, klein Vigogne, 2 Reihen Knöpfe	2,90 2,50	2,25 Mk.
Pulswärmer	in versch. Arten		25 Pf. an
Kinder-Gamaschen	gestrickt, weiss farb.	1,35 1,15	85 Pf.
Trikot, weiss und farbig		2,25 2,00	1,80 Mk.
Damen-Plaids	Wolle, fein gemustert	2,90 2,50	2,40 Mk.
Waffelpflichter	schwarz und farbig	1,00 80	68 Pf.
Chenilletücher	in verschiedenen Grösse		1,40 M. an
Neuheiten in gestrickten Kragenschönern			50 Pf. an

Ballschals

in entzückender Ausmusterung von 85 Pf. an

Strumpfwaren

Damen-Strümpfe	schwarz	1,25 1,00 85	68 Pf.
Damen-Strümpfe	geringelt	1,75 1,60	1,30 Mk.
Herren-Socken	grau und braun		35 Pf.
Herren-Socken	rein Wolle, Ringelmuster	1,35 1,15	85 Pf.
Herren-Socken	stark, rein Wolle meliert	1,10 1,00	85 Pf.
Herren-Socken	schwarz Wolle	1,25 1,10	80 Pf.
Herren-Strümpfe	(bis z. Knie) reine Wolle grau (echte)	1,60	1,60 Mk.
Kamelhaarsocken		1,60	1,45 Mk.
Kinder-Strümpfe		90 75 55	48 Pf.
Kinder-Woll-Schuhchen		75 60 50	40 Pf.
Damen-Trikot Handschuhe	grau, braun schwarz	1,00 75	50 Pf.
	imit. Wildleder, in feinen, modernen Farben	1,45 1,00	60 Pf.
Damen-Handschuhe	gestrickt, in weiss u. farbig	90 75 60	50 Pf.
Damen-Glacé-Handschuhe	warm gefüttert, schwarz und farbig	2,00	1,60 Mk.
Herren-Handschuhe	Trikot farbig und schwarz	1,00 90 75	50 Pf.
	gestrickt, weiss und farbig	1,20	1,00 Mk.
Glacé-Handschuhe	farbig u. schwarz	2,25	1,75 Mk.
	warm gefüttert farbig und schwarz	3,00	2,25 Mk.
Kinder-Handschuhe			42 Pf. an

Rabatt-Spar-System.

M. Gelbstein.

Telephon 227.

Morgen Donnerstag
frühe Hausmacher-
Blut- u. Leberwurst
empfiehlt
F. Dörmann, Neutorstr.

Große Hasen
Kasanen

kauft man am billigsten bei
Menthelm Gotschalk,
Langestr. 43.

Buchen Eichen Birken Kiefern
Kloben-
holz

offert billigst, frei Käufers
Für
W. Spelling.

Balken und
Kantholz
nach Liste,
sowie alle anderen
Bauhölzer
offerieren
Decker & Blau.

Ia. Carbolium
und
Bergwäger Kienteer
offerieren
SEEFELDT & OTTOW
Stein Schwanenfab. II.

Kluge Frauen

erhalten ganz sichere Hilfe,
selbst bei hartn. Fällen nach
Stunden überraschend Erfolg
Preis: Stärke I. Mk. 4 55,
Stärke II. Mk. 6 55.
Diskreter Versand.
Versandhaus Union, Abt. 66
Berlin W. 15.

Anerkannt hervorragend in Geschmack und
Bekömmlichkeit sind die

Kösliner Aktien-Biere

hell und dunkel.
Dieselben empfiehlt zu Brauereipreisen in
Flaschen und Gebinden in stets frischer Füllung
die Niederlage

Max Hofmeister
Fernsprecher 378. Bachstraße 4.

Prüchtigen Schnurrbart
in vier Wochen erhalten!



...schauen, und wie viele Mittel, so betrachte ich auch Ihre Novella
sonst mit Mitleiden; die Erlebnisse hat mich jedoch et was
andere reizt! Schon nach einigen Tagen war ein Erfolg zu
sehen und nach 4 Wochen war der prächtige Schnurrbart er-
reicht. Der Erfolg in dem Gebrauch von Novella noch
mehr, wenn Sie 23 Jahre vor dem Gebrauch von Novella noch
keinerlei Bartwuchs zeigte. Ich werde Sie auf Dankbarkeit
überall empfehlen, auch können Sie dieses mein Schreiben per-
sönlich mit. Diese Dankagung sende ich der obigen Herr
persönlich zu. Jedermann, ob jung oder schon älter, der etwas
für den Schnurrbart anwenden will, ohne nur noch Novella
zu erhalten. Jeder, der dieses Präparat seinen Erfolg erzielen sollte,
erhält sein Geld zurück. Jede Dose versenden wir gegen Kauf-
nahme oder Vorzahlung (auch Dreimonats) zur Ansicht mit
Garantiechein. Preis pro Dose Nr. 1 2 - Mk., Nr. 11 3 - Mk.,
Nr. 11 6 - Mk. (Porto extra). Versand diskret. Man schreibe sofort an
Kosmetische Anstalt in Luxemburg-Care No.

Bilder

werden billigst und geschmackvoll in modernen
Mustern staubfester eingerahmt

Mudert Volkmann,
Kirchplatz 12.
Bildereinrahmungsgeschäft.
Großes Leistenlager.

Kartoffeln

(Fabrik- und Speiseware)
kaufen jedes Quantum
Bollmann & Albrecht
vorm. F. Philipp jun.
Fernsprecher Nr. 46. Stolp i B.

GRITZNEA
NÄHMASCHINEN
Bestes
deutsches
Fabrikat
in höchster
Vollendung!

2 Millionen im Gebrauch.
Paul Lange,
Stolp Mittelstrasse 47
Näh- und Stick-Unterricht kostenlos
Bequeme Zahlungserleichterungen.
Bei Barzahlung höchster Rabatt.

Jede Freitag, den 3 d. Mts.
25 Stück gute ostpreussische,
hochtragende frischmilchende
Kühe und Stierken
aus, mehrere gute Zuchtullen
und einige ein Jahr alte Kuhfäher Infolge günstigen
Einkaufs stelle ich dieselben bei mir sehr billig zum Verkauf
August Lietz, Hospitalstr. 19.

Alle Sorten
Brennholz
in Kloben und gefüllten
offeriert zu billigen Preisen
H. Eismann,
Jnh. H. Brabant,
Gr. Austerstr. 23.
Auf Wunsch Leute
Fortpachen.
Bestellungen nehmen außer
dem entgegen:
Emil Kamphausen, Neutorstr.
A. Baese, Wolfweberstr.
Arth Pommerening, Sandstr.

Millionen
gebrauchen gegen
Krusten
Heiserkeit, Katarth,
Verfälschung,
Krampf- und
Keuchhusten

Kaiser's Brust-
Caramellen
mit den „3 Tannen“

6050 not. begl. Zeugn.
nisse v. Vereinen
u. Privaten ver-
bürgen den frühe-
ren Erfolg.
Anerkennung bedürftige u.
wohlverd. Bonbons.
Bak t 25 Pf., Dose 50 Pf.
zu haben bei:
A. P. Hillebrand in Stolp
Louis Raddatz Neht. Anst.
Alfr. Bach in Stolp
Ernst Baumgart in Stolp
E. Puttkammer Neht. Anst.
Arno Czirr vorm. H.
Keitzkow in Bittow.